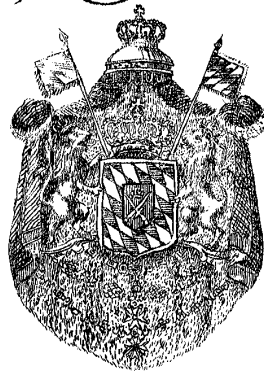
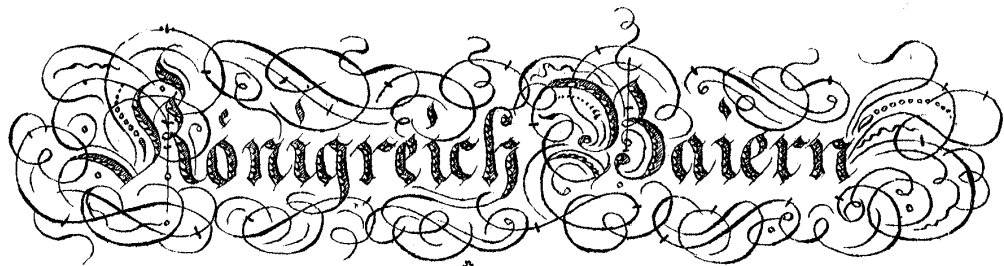


Das Gymnasium im Königreich Bayern 1810 - 1918

Nachdem Preußen im Frieden von Tilsit 1807 die fränkische Provinz an Frankreich abgetreten hatte und Hof eine französische Garnisonsstadt geworden war, änderte dieser Vorgang nichts an den Schulverhältnissen.

Dagegen sollte die Eingliederung Hofs in das Königreich Bayern am 4. Juli 1810 von einschneidender Bedeutung für das Gymnasium werden. An Stelle des Konsistoriums trat nun der Staat und führte Aufsicht.

Ausdruck der zentralen Regelung des bayerischen Schulwesens durch Minister Graf Montgelas ist das erste Dokument des Schularchivs aus der neuen Ära, der Erlass vom 25. Juli 1810.



Ministerium des Innern
Auf Befehl Seiner Majestät des Königs
der Staats Minister Graf von Montgelas

Am 7. November 1811 erfolgte die Schließung des Alberto Fridericianum nach 365 Jahren seiner Gründung auf Befehl seiner Majestät des Königs von Bayern, ohne Vorankündigung und mit sofortiger Wirkung. Alle Gymnasialschüler mussten entlassen werden. Das Gymnasium war zur Aufnahme der weiblichen Schuljugend zu räumen. An Stelle des alten Gymnasiums sollten zwei verschiedene Anstalten treten: eine Primärschule, eine Art Lateinschule, die mehrere Jahrgänge in einer Abteilung vereinigte, und ein Realinstitut oder Realschule. Für den Unterricht mussten

Lehrzimmer in Privathäusern gesucht werden. Beide Einrichtungen versagten, da der Zuspruch fehlte. Die Hofer Familien schickten ihre Kinder auf benachbarte Gymnasien in Plauen, Bayreuth, Nürnberg und Regensburg. Auch die beiden Leiter der Institute verließen Hof. Rektor Saalfrank ging als Gymnasialprofessor nach Regensburg und Konrektor Grimmer als Professor für Mathematik und Physik nach Bayreuth.¹ Die Gründe für die Schließung sind neben der gesunkenen Schülerzahl die unzureichende Dotierung der Schule und die schlechte Finanzlage des Staates. Die Schließung muss auch gesehen werden als Maßnahme der damaligen Schulpolitik. Friedrich Immanuel Niethammer, von König Max Joseph als Berater seiner Regierung nach München berufen, stellte durch das „Allgemeine Normativ der Einrichtung der öffentlichen Unterrichtsanstalten im Königreich Bayern“ (1808) die Organisation des ganzen Schulwesens auf eine neue Grundlage. Vorgesehen war eine Gabelung des höheren Schulwesens in den humanistischen Zweig der Gymnasien und in den realistischen Zweig über Realschulen (Realinstitute). Von daher wird das Hofer Experiment verständlich.

Die Hofer erkannten, was ein Gymnasium für die Stadt bedeutete. Sie entwickelten eine erstaunliche Initiative zur Wiedereröffnung des Gymnasiums. Bürger aller Kreise verbanden sich in einer unerhörten Opferbereitschaft. Durch freiwillige Beiträge und durch Verzicht auf die inzwischen erfolgte Kriegsentschädigung erhöhte man den Gymnasialfond auf 10 000 Gulden. Die Opferwilligkeit der Hofer beeindruckte König Max Joseph (1806-1825), so dass er am 20. Oktober 1817 die Wiederherstellung des Gymnasiums befahl. Schon am 6. November 1817 erfolgte die feierliche Einweihung als Königliche Studienanstalt.²



Hierbei gedachten die Hofer mit besonderer Dankbarkeit des Königlichen General-Commissärs Freiherrn von Welden für seine Verdienste bei der „Wiederherstellung ihrer höheren Studienanstalt“ und widmeten ihm das abgebildete Stahlsiegel:

Als Rektor wurde Dr. Andreas Neubig aus Regensburg berufen. An seine Seite trat Gym. Prof. Dr. Georg Stephan Lechner aus Ansbach, der von 1822-1855 die Schule leiten sollte. Als französischer Sprachlehrer wirkte Louis de Taillez. Zum Kollegium gehörten ferner der Progymnasiallehrer Flamin Klöter, der nach dem „Normativ“ den

¹ vgl. Heinr. Gebhardt, Neuere Geschichte der Gymnasialgebäude in Hof, Hof 1867, S. 12.

² Andere Bezeichnungen waren : Alberto-Maximilianeum oder Maximilianeum, Gymnasium Regium Curianum oder Königliches Gymnasium in Hof.

Turnunterricht einführte, und der Stadtkantor Joh. Andreas Gemsheim. Der Unterricht wurde mit 4 Klassen aufgenommen.

Im ersten Jahresbericht zum 22. September 1818 stellt der neue Rektor fest: „Die Höfer Gymnasialanstalt steht mit allen Gymnasialanstalten des Vaterlandes in gleichem Range, genießt mit ihnen gleiche Rechte, und ist auch zu gleichen Leistungen verpflichtet“.

Dieser Feststellung kann man nur mit einer Einschränkung zustimmen: Die endgültige Gleichstellung erfolgte erst unter Ludwig I. (1825-1848). Er wies dem Gymnasium im Jahre 1846 reiche Summen aus Staatsmitteln zu und „erkannte die Schule, welche seit 1817 wieder nur als eine Lokalanstalt gegolten hatte, als Staatsanstalt an“.³

Von diesem Jahre an war also der Bestand des Gymnasiums gesichert, da der Staat nun die wesentlichen Kosten der Schule übernahm, während die Stadt die Unterhaltskosten für die Gebäude trug.

Bemerkt werden muss auch, dass Rektor Neubig bereits nach vier Jahren sein Amt zur Verfügung stellte und als Mathematik-Professor nach Bayreuth ging, doch wohl wegen besserer Schulverhältnisse. Davon wussten auch Lehrer zu berichten, die nach Hof kamen und über das Schulgebäude und die Ausstattung der Schule klagten.

Die Stadt zeigte sich verständnisvoll und nahm mit der Regierung Verhandlungen wegen eines Neubaus auf. Die Frage der Baupflicht konnte über Jahrzehnte hin nicht geklärt werden. Schließlich einigte man sich auf eine Teilung der Bausumme zwischen Stadt und Staat.

Am 7. Oktober 1867 wurde das neue Gebäude eingeweiht, die Errichtung der Turnhalle folgte im nächsten Jahr. Zwei Inschriften im Dachgeschoss erinnern an den verdienten Stadtbaurat Thomas, der es verstand, die drei Gebäude um den Gymnasiumsplatz in eine harmonische Beziehung zueinander zu setzen.

In seiner Würdigung des Neubaus hebt er die Gestaltung des Portals hervor:

Die Eingangsthüre am neuen Gymnasium in Hof

Die architektonische Anlage des neuen Gymnasiums ist im Ganzen einfach und schmucklos; nur am Portal und insbesondere an der Eingangsthüre selbst, wurde die Bedeutung des Gebäudes durch ornamentale und bildnerische Darstellungen hervorgehoben, um jeden Eintretenden an den Zweck zu erinnern, welchem das Gebäude als Pflanzstätte der Wissenschaft zu dienen hat.

In den untersten Feldern der Thürflügel befinden sich Nachbildungen der beiden Erdhälften zwischen stylisiertem Blätterwerk. Die Erde ist der Schauplatz aller menschlichen Thätigkeit, auch der geistigen. Von ihr aus soll sich der Erdensohn in höhere Regionen erheben.

Die Mitte der beiden großen Füllungen schmückt das Haupt der Minerva, nach vorchristlicher Anschauung die Göttin der Weisheit und Tapferkeit, der Künste, des Friedens und des Krieges. Daher ist das Haupt behelmt, jedoch umgeben von den Emblemen des Ruhmes und des Friedens, Lorbeeren und Oelzweigen, die in Verbindung mit Fackel und Aesculapstab, als den Attributen der Forschung auf dem Felde der concreten und abstrakten Wissenschaft, die großen Ziele andeuten, denen die Besucher der Anstalt nachstreben sollen.

³ Karl Dietsch, a. a. O., S. 169

Als Sinnbilder des Strebens nach Erreichung dieser großen Aufgaben erscheinen in den oberen Feldern zwei junge im Flug nach oben begriffene Adler. Sie symbolisieren den jugendlichen Muth und die Kraft und das kühne Aufsehen zu dem glänzenden Ziele der Geistesbildung.

Wie schon die Erkenntnis auf dem Wege rein menschlicher Forschung zu erreichen ist, soll das Ornament im Friese andeuten.

Inmitten desselben bewachen Greife die heilige Flamme. Der nach der Erkenntniß ringende Geist findet am Quell des Lichts die Wächter der Schätze, die er sucht, und die er nur durch Kampf mit ihnen gewinnen kann. Wie aber von Weltenanfang an die Vorsehung Gottes schützend und wachend über die Schöpfung schwebte, die Menschheit durch alle Zeiten und alle Irrthümer hindurch zur besseren Erkenntniß leitete und geistige Freiheit brachte, soll durch das Schmuckwerk des Oberlichts angedeutet werden. Der Genius der aufklärenden Wissenschaft, ein Knabe mit hochgehaltener brennender Fackel, winkt den Aufwärtsstrebenden, und zeigt ihnen den Weg zum Urquell alles Wissens, dem strahlenden Gottesauge, in dem alle geistige Vollendung gipfelt, und welches daher die oberste Stelle des Oberlichtes einnimmt.

Blumenranken und Sterne dienen zur besseren Verdeutlichung des das Ganze durchziehenden Gedankens.

(Hofer Anzeiger 5. Oktober 1867)

Schließung und Wiedereröffnung des Gymnasiums stellen eine Zäsur dar zwischen der städtischen Gelehrtenschule und der staatlichen Studienstalt, die um die Mitte des Jahrhunderts zu einer neuen Blüte heranreifte und als humanistisches Gymnasium Ansehen und Bedeutung für das 19. und 20. Jh. gewann.

Die Frequenz der Schule nahm nach einem Rückschlag durch den großen Brand im Jahre 1823 - die Schülerzahl sank auf 104 ab - rasch zu und lag in der ersten Hälfte des Jahrhunderts bei einem Durchschnitt von 160 Schülern, auch in der Zeit nach Errichtung der Gewerbeschule. Die Schülerzahl wuchs in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts erheblich an und erreichte 287 im Jahr 1876. Ebenso viele Schüler besuchten 1930/31 das Gymnasium. Der 1. Weltkrieg und die Inflation ließen die Frequenz sinken. Insgesamt muß die Zunahme an Schülern auch in Relation zur Zunahme der Stadtbevölkerung gesehen werden.⁴

Die innere Entwicklung der Schule steht im 19. Jh. in einem besonderen Zusammenhang mit den historischen Vorgängen, mit der politischen und geistesgeschichtlichen Bewältigung der Napoleonischen Zeit und andererseits mit der pädagogischen Auseinandersetzung um die Frage nach dem zeitgemäßen Bildungswesen. Diese wird bereits im 18. Jahrhundert gestellt, erfährt jedoch erst durch die Schulordnungen des 19. Jahrhunderts eine verbindliche Beantwortung. In rascher Folge wechseln Schulordnungen einander ab, um den Anforderungen von Idealismus und Realismus in der Auswahl der Fächer und der Bemessung der Stundenzahl zu entsprechen. Auf die Vorschläge, die hierzu gemacht wurden, wollen wir nicht ausführlich eingehen. Wichtiger erscheinen uns die Reflexionen Hofer Direktoren und Gymnasiallehrer in den wissenschaftlichen Beilagen zu den

⁴ vgl. Fr. Ebert: Kleine Geschichte der Stadt Hof, Hof 1961, S.143: Einwohnerzahlen: 1818 = 4667; 1880 = 21 000; 1910 = 41 126.

Jahresberichten, die jährlich seit 1824 erschienen sind. Sie sind ein Beleg für den hohen wissenschaftlichen Stand der Schule, deren Ruf dadurch gefestigt wurde; sie sind auch Ausdruck für das Engagement der Gymnasiallehrer bei der Bewältigung der pädagogischen Anliegen der Zeit. Als ein Beispiel für die Auseinandersetzung mit anstehenden Fragen der Zeit wird der Essay von Gym. Prof. Michael Fischer zitiert: „Über die Gestaltung der gelehrten Schulen nach den Forderungen der Humanität und nach den Bedürfnissen der Zeit“ (Progr. 1832).⁵

Die innere Ausgestaltung des Gymnasiums stand unter den Leitlinien des Neuhumanismus und der nationalen Identität. Am Ende des Jahrhunderts war das „Humanistische Gymnasium“⁶ als die Schulform entwickelt, die auch für das 20. Jh. Gültigkeit haben sollte.

Zum Verständnis der Entwicklung beider Leitlinien sei ein kleiner Exkurs gestattet: Friedrich Paulsen⁷ setzt das Zeitalter des neuen Humanismus an in der Zeit von 1790-1840; doch die schola reformanda ist ein Anliegen seit der Zeit, da das Ideal des homo Latinus zu verblassen begann. In Göttingen, Halle, Leipzig, den führenden Universitäten des 18. Jahrhunderts, dachte man nach über den Auftrag von Schule und Universität. In Göttingen hatten studiert: Gesner, Ernesti, Heyne und Herder. Diese Männer nahmen bald führende Positionen in der Schulgeschichte ein. Sie machten Vorschläge zur Verbesserung der Gelehrtenschule: Statt Auswendiglernen und Imitation, um in Sprache und Form nach dem Vorbild der Alten zu reden, zu dichten, zu philosophieren, suchten sie das richtige Verständnis der Werke, das Gefühl für die Schönheit der Sprache und Gedanken mit dem Ziel „ut sapere discamus“. Sie wollten Urteil, Geschmack, Geist und Einsicht bilden und zu Eigenständigkeit im kreativen Schaffen auch in der eigenen Sprache erziehen, ohne den Wert der formalen Schulung zu unterschätzen. In ähnlicher Weise verstand ja auch Rousseau den Gebrauchswert des Lateinischen: „Il faut apprendre le latin pour bien savoir le français; il faut étudier et comparer l'un et l'autre pour entendre les règles de l'art de parler (Émile ou de l'éducation, Livre IV).“

Das nächste Ziel der neuhumanistischen Philologie von Wolf, Voss, Schlegel war es, das klassische Altertum in eine lebendige Beziehung zu den Bildungsbestrebungen der Gegenwart zu setzen. Die Frage nach dem Nützlichen trat zurück zugunsten der Frage nach dem an sich Wertvollen, nach dem höchsten Gut. Schlegel gab im Athenäum die Antwort: „Das höchste Gut und das allein Nützliche ist die Bildung.“ Herder, Goethe, Schiller begründeten in ihrer ganzheitlichen Betrachtung

⁵ Bedeutsame pädagogische Artikel sind ferner:
Dr. Joh. G. Chr. Fr. Wurm, *Dissertatio pro patria lingua*, Progr. 1837,
Georg Stephan Lechner, *Schicksale und Zustände des Gymnasiums in Hof bis in die ersten Jahre des 19. Jahrhunderts*, Progr. 1846,
Joh. Gießbach, *Die geschichtliche Entwicklung des altklassischen und deutschen Unterrichts an den Gymnasien im Königreich Bayern*, Progr. 1892,
Karl Dietsch, *Beiträge zur Geschichte des Gymnasiums in Hof*, Progr. 1896 und 1897.

⁶ Die Bezeichnung „Humanistisches Gymnasium“ ist erstmals bei der Dezemberkonferenz in Berlin 1891 aufgekomen.

⁷ Friedrich Paulsen, *Geschichte des Gelehrten Unterrichts*, Bd. 2, Leipzig 1897, S. 189ff.

des Menschen das absolut Wertvolle mit der Entwicklung aller menschlichen und geistigen Anlagen. Herder prägte den Begriff „Bildung zur Humanität“ und sah diese vorbildhaft in den Werken der Griechen verwirklicht. Grundlage für das neue Griechenverständnis waren Winckelmanns Schriften, in denen er als Wesensmerkmale des Griechentums „edle Einfalt und stille Größe“ herausgestellt hatte. Von welcher tiefer Überzeugung der Glaube an die Hellenen getragen war, mag eine Aussage von Wolf erhellen: „Niemand, der unsere Studien ein wenig kennt, wird glauben, dass das, was durch historische Untersuchungen des Altertums und durch Bekanntschaft mit den Sprachen und den unsterblichen Werken desselben zur harmonischen Ausbildung des Geistes und des Gemüts gewonnen wird, ebenso vollkommen auf irgendeinem anderen Wege könne erreicht werden“.⁸

Das klassische Humanitätsideal des in Denken und Fühlen ausgeglichenen Menschen wurde in Weimar geprägt. Hier und in Jena trafen Herder, Goethe, Schiller, Humboldt, Wolf, die beiden Schlegel, Hölderlin und andere zusammen. Aus Jena werden neben Schelling, Hegel, Feuerbach auch Niethammer und Thiersch in das Königreich Bayern berufen, die die bayerische Schulpolitik des 19. Jahrhunderts bestimmen und hier das neuhumanistische Gymnasium einführen. Nach dem Prinzip der Konzentration hatten im Fächerplan des 19. Jahrhunderts zunächst die klassischen Fächer Latein, Griechisch, Deutsch eine Dominanz gegenüber Religion, Geschichte, Geographie und Mathematik. Die Situation änderte sich durch die Schulordnung von 1891, die durch eine Reduzierung des altsprachlichen Unterrichts den Realienfächern mehr Geltung verschaffte.

Niethammer führte auch als Freund Goethes und Schillers die Lektüre der deutschen Klassiker in den Unterricht ein und entsprach der zunehmenden Bedeutung der Muttersprache.

Die Herausbildung eines nationalen Literatur- und Kulturbewusstseins erfuhr in der 2. Hälfte des Jahrhunderts besonders durch die Gründung des Deutschen Reiches eine neue Dimension des nationalen Bewusstseins, wodurch das humanistische Gymnasium stark mitgeprägt wurde. Diese Wandlung wird durch die Reden anlässlich des 350. Schuljubiläums sehr deutlich ausgedrückt. Rektor Dietsch umschreibt das Anliegen der Schule mit den Worten „... für deutsches Volkstum und deutsche Geistesgröße die empfänglichen Herzen der Jugend zu erwärmen und dadurch Hingebung an das Vaterland in sie zu pflanzen“.⁹

Er ahnte nicht, wie durch die Veränderung der weltpolitischen Lage der Hingebung an das Vaterland die „heilige Pflicht, ... für Deutschlands Ehre und Existenz zu kämpfen“ folgte und „die Abiturienten des Gymnasiums von glühender Vaterlandsliebe erfüllt“ sofort unter die Fahnen eilten, als die Tragödie des 1. Weltkrieges begann.¹⁰

Günter Mulzer

⁸ zitiert nach Paulsen, a. a. O., S. 212

⁹ Karl Dietsch, a. a. O., S. 208

¹⁰ Hermann Hellmuth in: Jahresbericht 1914/15, S. 20